

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 78 (2003)
Heft: 5

Artikel: Stalin : Donnerstag der Weltgeschichte (Teil 1)
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

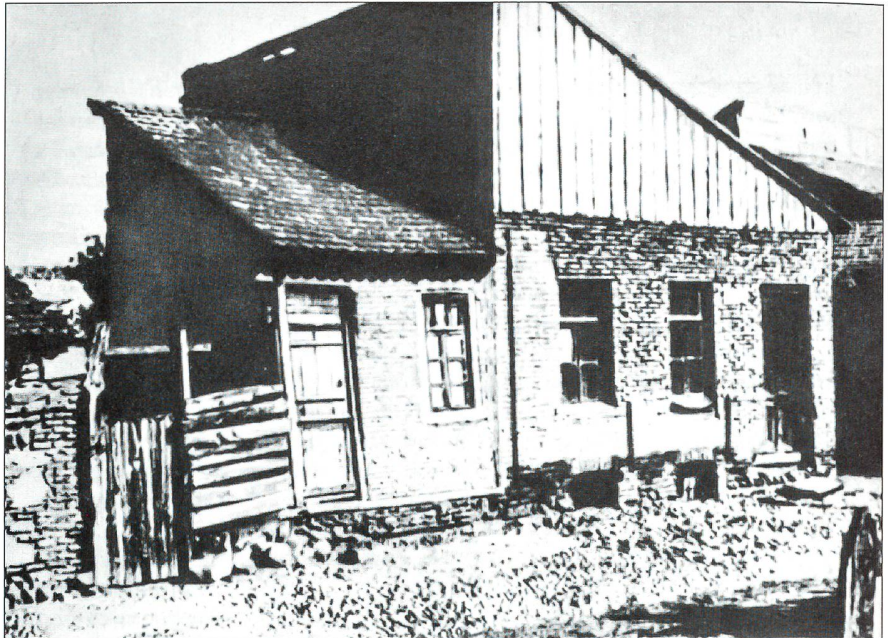
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stalin – Donnerschlag der Weltgeschichte (Teil 1)

*Neu bearbeitete und neu gewichtete Biografie des sowjetrussischen Diktators Josef Wissarionowitsch Stalin
anlässlich seines 50. Todestages am 5. März 2003*

Geschichte wiederholt sich nicht, lautet ein allgemeiner Satz. Aber Geschichte besteht immer auch aus Beispielen. Unter ähnlichen Bedingungen brechen Mechanismen durch, die erklärbar sind aufgrund von Regeln, die, Naturgesetzen gleich, sich im Sturm der Ereignisse nicht ausser Kraft setzen lassen. Dann kommt es zum Beispiel. Und sein Wesen besteht darin, dass es sich wiederholt. Es ergibt sich parallel zu jenen Elementen bei Ereignissen und in der Geschichte, die einmalig sind.

Als Peter Scholl-Latour im Fernsehen darauf angesprochen wurde, wie schrecklich doch die Zeit für ihn gewesen sein müsse, als er von der nationalsozialistischen Gestapo aus der Wehrmacht entfernt und ins



Stalins Geburtshaus in Gori.



*Dr. phil. et lic. iur.
Johann Ulrich
Schlegel, Zürich*

Zwangslager geworfen und gefoltert worden sei, entgegnete der Schriftsteller in ungebrochen frischem Ton: «Nein, das war nicht schrecklich, das war eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte. Denn ich lerne dort die Menschen kennen, wie sie sind.» Scholl-Latour meinte natürlich nicht ein Kennenlernen wie bei Ferienbekanntschaften und Dienstaufträgen, das Kennenlernen im Alltag. Er wies auf die tieferen Schichten hin, die ihre schreckliche oder gute Qualität als Mechanismen, die Regeln unterliegen, gerade im Ausnahmefall oder eben in der Extremsituation erst klar aufscheinen lassen.

Stalin als Extremfall

Dass Stalin einen Extremfall in der Geschichte darstellt, steht ausser Zweifel. Dass dieser Diktator bis heute umstritten ist, macht seine Biografie im Sinne Scholl-Latours noch interessanter. In einem russischen Gedicht heisst es: «Stalin – unsere Stärke, unsere Liebe, unsere Verehrung, unser Herz, unser Heldenmut, unser Leben Dir. Wir geben sie Dir. Nimm sie grosser Stalin.»

Aber auch im Westen, bei uns, wurde der mächtige kommunistische Führer tief bewundert. «Unter der Leitung Stalins ist zum ersten Mal Wirklichkeit geworden, was einst nur der Traum der kühnsten und besten Menschen gewesen ist: Der Aufbau einer Gesellschaft, wo ein Mensch nicht mehr ausgebeutet werden kann durch den nächsten.» (Vorwärts, 20.3.1947) Als Stalin auf dem Sterbebett lag, betete der Papst für ihn.

Stalin als klassischer Diktator

Das war nicht ein unwesentlicher Tenor westlicher Medien und auch westlicher Historiker. 1953 schrieb die Neue Zürcher Zeitung anlässlich seines Todes: «Stalin wird einen bedeutenden Platz in der russischen Geschichte behaupten; als ein aus Revolution und Massenbewegung hervorgegangener Diktator ist er Napoleon an die Seite zu stellen und dem zeitgenössischen Hitler als Staatsmann und Persönlichkeit unzweifelhaft überlegen.» Ab 1954 werden grosse Teile der Medien und der Geschichtsschreibung zurückhaltender. Jetzt ist die Rede vom «Gewandelten Stalin-Bild» (Die Tat, 6.3.1954), vom «zerstörten Mythos» (NZZ, 6.4.1956) oder von der «Neuschreibung der Geschichte der Sowjetunion» (NZZ, 18.8.1957). 1961 heisst es: «Marschall Stalin war ein Dilettant» (Vaterland, 21.6.) «Die Sonne Stalins ist erloschen» (Frankfurter Allgemeine, 2.11.) und «Stalin wird ausgelöscht» (Neue Zür-

cher Nachrichten 3.11.). Der Schatten und die Erinnerung an diesen Gewaltherrscher der Weltgeschichte geistern unaufhörlich weiter und auch der Zwiespalt über ihn: «Leistungen und Verbrechen des russischen Diktators» lautete eine Überschrift 1963. (Die Welt, 5.3.).

Die unheilvollste Figur der menschlichen Geschichte

Während die deutsche faschistische Diktatur grundsätzlich mit Stumpf und Stil ausgerottet werden konnte, gibt es nach wie vor Stalinisten, die eine zwar geringe, aber politisch längst nicht völlig verfemte Bedeutung geniessen. Das Janus-Gesicht Stalins wurde demgegenüber frühzeitig erkannt und dessen schreckliche Kehrseite mit markanten Worten gegeisselt: Der ehemalige jugoslawische Vizepräsident Djilas, der im Auftrag Titos mehrmals mit Stalin zusammengetroffen war, nannte Stalin «den grössten Verbrecher der Geschichte» und verglich ihn mit einem Kaiser Caligula, mit Cesare Borgia und Iwan dem Schrecklichen. Trotzki, immerhin Stalins Revolutionskamerad, sprach von Stalin als der «unheilvollsten Figur der menschlichen Geschichte». Auch er stellte ihn an die Seite eines Borgia sowie eines Kaisers Nero, die aber geradezu «bescheiden» und «fast naiv» erscheinen würden gegenüber den Verbrechen Stalins und seiner Diktatur, dem «verlogenen Regime der Weltgeschichte».

Geschichte wird immer umgeschrieben

Sei es aufgrund des Standes der Kenntnisse oder seien es Trends von politischen Standpunkten, Wandlungen und Interessen, Geschichte wird in jedem Fall immer wieder umgeschrieben. Ein Geschichtsbild, das heute noch gilt, wird morgen schon völlig abgelehnt. Nicht zufällig ist es ein Psychiater, ein Wissenschaftler, der gerade hinter die vordergründigen Erscheinungen zu blicken versucht und nach Grundmechanismen forscht, der Zürcher Arzt Adolf Guggenbühl-Craig, welcher anmerkt, es sei nicht auszuschliessen, dass plötzlich auch ein Hitler wieder anders betrachtet werden könnte und Zustimmung erfahren würde. (Tages Anzeiger-Magazin, 16.11.1974).

Stalin hat eine doppelte Beispielfunktion. Gerade wegen der besonderen und andauernden historischen Zwiespältigkeit lädt sein Fall dazu ein, Grundmechanismen bei Stalin ebenso wie bei uns Menschen, die wir die Geschichte betrachten, freizulegen.

Die Historiker vieler Länder sind in den letzten Jahren nicht müde geworden, die Untaten der grössten Diktatoren des 20. Jahrhunderts gegeneinander abzuwägen. Interessant ist, dass die geschätzte Zahl der Opfer in letzter Zeit kontinuierlich angestiegen ist. Interessant ist auch, dass nicht derjenige, welcher am meisten Tote auf dem Gewissen hat, am schlechtesten wekommt im Spiegel der gegenwärtigen Intelligenz und der Öffentlichkeit.

Schätzte Djilas 1978 die Zahl der Opfer Stalins noch auf rund 30 Millionen eigene sowjetrussische Bürger, so spricht das «Schwarzbuch» des französischen Historikers Stéphane Courtois 1997 bereits von 100 Millionen Toten Stalins und stellt sie jenen Hitlers gegenüber, die 25 Millionen ausmachen. Courtois fügt an, dass sich «die Nazis von den Kommunisten» bezüglich der Massenverbrechen hätten inspirieren lassen.

Die Welt im Glück – Hölle auf Erden

Das verbindende Kennzeichen, die totale Bejubelung eines einzigen Systems oder eines einzigen Mannes, welche sich zum Ziel setzen oder vorgeben, die Welt endgültig zum Glück zu führen, ist vielleicht der entscheidende Grund, warum sich dann das pure Gegenteil, die Hölle auf Erden, auftut. Solche so genannten geschlossenen Gesellschaften sind letztlich das Hauptproblem, und sie können tausendfach maskiert, sich über lange Zeit harmlos oder gar gutmenschartig vorbereiten, bis dann der Durchbruch zur Schreckensherrschaft erfolgt. Der Westen und Amerika tun gut daran, nicht allzu selbstherrlich und selbstgerecht sich für alle Zukunft über alle Zweifel erhaben zu



Stalin als Schüler des Priesterseminars in Tiflis 1894.

fühlen. Schurkengebilde und Schurkenstaaten, so zeigt das vorliegende Beispiel Stalin, können sich unverhofft auch dort ergeben, wo man es gar nicht erwartet. Oder wie der diesbezüglich unverdächtige, weil sozialistische Schriftsteller Ignazio Silone schon 1945 äusserte: «Der künftige Faschist wird sich Antifaschist nennen.»

Kindheit zwischen Suff und Sünde

Das Klima ist mild, mediterran. In rund einer Stunde Auto- oder Eisenbahnfahrt gelangt man von der georgischen Hauptstadt Tiflis in nordwestlicher Richtung längs der munter entgegenfliessenden Kura nach Gori.

Dieses Landstädtchen glich um 1900 mit seinen krummen Gassen, weit auseinander liegenden Gehöften und den reichhaltigen Obstgärten mehr einem grossen Dorf. Hier wohnte Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili, der sich später Stalin, der Mann aus Stahl, nannte, mit seinen mittellosen Eltern in einer erbärmlichen einzimmrigen Hütte aus Holz und Lehm. Obwohl der Vater Wissario ein selbstständiger Handwerker und Schuster war, vermochte er immer weniger seine Familie mit dem Gewerbe durchzubringen, Jekatherina wurde wie die meisten Georgierinnen frühzeitig Mutter. Aber die Kinder starben jedesmal bereits in der Wiege. Als sie 20 Jahre alt war, wurde am 21. Dezember 1879 Josef, das vierte Kind geboren. Es überlebte, trug aber eine Missbildung am Fuss davon. Und am linken Arm stellte sich früh eine weitere Behinderung ein, sodass die zaristische Armee jedenfalls später von einer Aushebung absah. So hat ein schweres Leben vielleicht den Vater früh verhärtet. Jedenfalls verfiel er immer mehr der Trunksucht. Böse geworden, schlug er das Kind übermässig oft, ungerechtfertigt und hart. Der

Knabe hegte mehr Groll und Bitterkeit gegenüber seinem Erzeuger als Liebe und Respekt. Da wurde der Vater bei einem Streit in Tiflis erschlagen, als Josef elf Jahre alt war.

Statt trauern – aufatmen

Für die kleine Familie bedeutete dies nicht Trauer, sondern endliches Aufatmen. Die Mutter hatte schon vorher mit Waschen und Nähen für Miete und Unterhalt aufkommen müssen. Jetzt sah sie ihre ganze Lebenserfüllung in der Hege und Pflege des Kindes. Nie sollte Josef Schuster werden. Wörtlich äusserte sie: «Ich wollte nur eins: er sollte Priester werden.» Die Härte des Lebens liess Jekatherina Trost und Zuversicht in der Religion und bei der Kirche suchen. Zehn Jahre später sollte abermals eine einfache Mutter, wenn auch nicht so arm, in Österreich, für ihr Kind diesen Beruf erträumen: Hitlers Mutter wünschte für ihren Sohn gleichfalls die Pfarrerlaufbahn.

Fragwürdige Pfarrschulen

Der von tiefer Frömmigkeit erfüllten Jekatherina gelang es, Josef in die Pfarrschule zu schicken. Und die Pfarrschulen bereiteten gezielt auf die Priesterseminare vor. Im alten Russland herrschte in den Pfarrschulen eine erschreckende Roheit. Schmutz, Kälte und Hunger waren an der Tagesordnung. Bei vielen Zöglingen – Stalin war da keineswegs allein – entwickelte diese Schulzeit Misstrauen, Verstellung, Feindseligkeit und Hass gegen die Gesellschaft und den Staat schlechthin. Wörtlich äussert Trotzki in seiner zweibändigen Biografie über Stalin: «Alle von der Heiligen Schrift verdamnten Laster blühten auf diesen Mistbeeten der Frömmigkeit.» Diese Einschätzung Trotzki's belegt der russische Schriftsteller Pomjalowski eindrücklich in seinen «Skizzen aus der Pfarrschule».

Der Vater hatte seine Lebenserfüllung nicht gefunden. Die Mutter fand sie in der Kirche. Stalin wurde der beste Schüler in der Pfarrschule. Ohne Probleme schaffte er 1893, er ist jetzt 14 Jahre alt, die Aufnahme ans Priesterseminar in Tiflis. Dank der ausgezeichneten Noten von der Pfarrschule her wird Josef mit voller Pension – Kleider, Schuhe und Lehrbücher inbegriffen – aufgenommen. Iremaschwili, sein Schulkamerad, schreibt: «Das Leben in der Schule war eintönig und düster. Tag und Nacht von Kasernenwänden umgeben, fühlten wir uns wie unschuldig zu jahrelanger Haft Verurteilte. ... Das Lesen georgischer Literatur und Zeitungen hatte die zaristische Schulinspektion verboten. ... Sie fürchteten, dass unsere jungen Gemüter von der Idee der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes und den neuen sozialistischen Lehren angesteckt werden könnten. ... Wir verbargen unsere Gedanken hinter den devoten Mienen, die wir vor den wachsamen

Mönchen zur Schau trugen.» Die seminari-
stischen Erziehungsmethoden basierten
auf dem jesuitischen System der Zähmung
junger Seelen, das aber äusserst roh und
primitiv angewandt wurde: Dunkelzelle,
schlechte Noten, die alle Hoffnungen zu-
nichte machten, und schliesslich der Raus-
wurf waren Alltag. Mancher körperlich
Schwache wanderte aber auch unmittelbar
vom Seminar auf den Friedhof.

Der neue Ausweg

In diesen Jahren um die Jahrhundertwen-
de gäerte es in Georgien genau so wie im
ganzen übrigen Russland. Im Kaukasus
war das Tifliser Priesterseminar aber just
zum Hauptherd marxistischer Ansteckung
geworden.

Es dürfte nahe liegen, dass für Josef Sta-
lin, der abermals vom Leben hart bedrängt
wurde, der Ausweg in den Sozialismus
sich geradezu aufdrängte. Das ganze Volk
in Georgien war damals von tiefer sozialer
und nationaler Unzufriedenheit erfasst. Die
grobschlächtige zaristische Bürokratie
provozierte die kräftigen und unabhängigen
grusinischen Bergler noch mehr als
andere innerrussische Ethnien. Wie überall
in Europa brachen die Schäden, welche
aus der Unüberbrückbarkeit zwischen moder-
ner technologischer Entwicklung und



**Jekaterina G. Dschugaschwili, Stalins Mut-
ter, in orthodoxer Nonnentracht «Wie scha-
de, dass du nicht doch Geistlicher gewor-
den bist.»**

gesellschaftlicher Verharrung resultierten,
offen durch. Jesuitische Scholastik und
logische Deduktion, wie sie die Semina-
risten in Tiflis beherrschten, waren eine op-
timale Vorbereitung zur Aufnahme der Re-
zepte, welche der Sozialismus nun in den
Lehren von Marx und Engels lieferte.

Wegen Buch in Dunkelzelle

Stalin besorgte sich Bücher ausserhalb der
Schule. Das war streng verboten. Als man
bei ihm Victor Hugos «Sklaven der See-
fahrt» entdeckte, sperrte man ihn für län-
gere Zeit in die Dunkelzelle. Er hatte Zeit,
über sich und die Welt nachzudenken.

Josef machte die Bekanntschaft mit Mit-
gliedern der Sozialdemokratischen Partei
in Tiflis, die, vor der Ochrana, der Ge-
heimpolizei des Zaren, verborgen, ihre ille-
gale Tätigkeit ausübte. Von der Partei er-
hielt er verbotene sozialistische Literatur,
die er abermals ins Seminar schmuggelte.
Ständiger Überwachung und Bespitzelung
ausgesetzt, war es nur eine Frage der Zeit,
bis er von den berüchtigten Aufsehern
ertappt wurde. So flog er mit zwanzig Jah-
ren, ein Jahr vor der Abschlussprüfung,
wegen Unzuverlässigkeit aus dem Pries-
terseminar.

Die Priesterkarriere war zerbrochen. Mit
nicht wenigen anderen Leidensgenossen
stand er, gesellschaftlich deklassiert, vol-
ler Hass und Kampfbereitschaft gegen die
zaristische Gesellschaft, auf der Strasse.
Da reichte eine bescheidene Anstellung
am Observatorium in Tiflis Ende 1899 nicht
mehr, um ihn in die herrschenden Verhält-
nisse von Staat und Gesellschaft zu in-
tegrieren. □

**Für einen starken Schutz
der neutralen Schweiz,
für eine moderne Armee
und einen neuen
Bevölkerungsschutz!**

**Zu den Vorlagen Armee XXI und
neuer Bevölkerungsschutz empfehlen**

am 18. Mai 2003 ein doppeltes Ja:

Bundesrat und Parlament, SVP Schweiz, FDP Schweiz, CVP Schweiz,
CSP Schweiz, Liberale Partei Schweiz, EVP Schweiz, Jungfreisinnige
Schweiz, economiesuisse, Schweizerischer Gewerbeverband, Schweize-
rischer Gewerkschaftsbund, Schweizerischer Bauernverband, Gastro-
Suisse, hotelleriesuisse, Schweizer Detaillistenverband, Schweizerische
Offiziersgesellschaft, Schweizer Schiesssportverband, Landeskongress
der militärischen Dachverbände, Arbeitsgemeinschaft für eine wirksa-
me und friedenssichernde Milizarmee, Komitee für mehr Sicherheit
und gegen Milliarden-Kosten: 2xJA 7xNEIN, Aktion Freiheit und
Verantwortung, Verein Sicherheitspolitik und Wehrwissenschaften

Schweizerisches Komitee «2x JA zur Armee XXI und zum neuen Bevölkerungsschutz»
c/o: FDP Schweiz, Neugasse 20, 3011 Bern, www.chinfo.ch/armeexxi

Die Schweizer Armee um 1900



Vom 2. Juni bis 14. Juni 2003 findet im Ein-
kaufszentrum Säntispark Abtwil SG eine
grosse Ausstellung statt, die zeigt, wie die ein-
zelnen Truppengattungen um 1900 ausge-
sehen haben.

Das ist der Jahrgang mit den letzten blauen
Uniformen. Die Ausstellung ist aus der
Sammlung von Thomas Uhler, der mit fach-
kundigem Wissen ihre Fragen beantwortet.

Er freut sich auf ihren Besuch.

Für weitere Informationen rufen Sie bitte
076 304 60 35 an.



FRESSPAECKLI.CH

Ziel: fresspaeckli.ch
Weg: Internet
Verhalten: Bestellen